Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **10 (1888)**

Heft 25

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nr. 25. 1888.

Schweizer Frauen-Zeitung.

Zehnter Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.

Abonnement:
Bei Franko-Zustellung per Post:
Jährlich . . . . . Fr. 6. —
Halbjährlich . . . . „ 3. —
Ausland franko per Jahr „ 8. 30

Alle Postämter & Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.

Korrespondenzen und Beiträge in den Text sind an die Redaktion zu adressiren.

Redaktion:
Frau Elise Honegger in St. Fiden.
Telephon in der Stadt:
in der
M. Kälin'schen Buchdruckerei beim Theater.

Insertionspreis:
20 Centimes per einfache Petitzeile.
Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Inserate
beliebe man franko an die Expedition einzusenden.

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung" erscheint auf jeden Sonntag.

Alle Zahlungen
sind ausschließlich an die M. Kälin'sche Buchdruckerei in St. Gallen zu entrichten.

St. Gallen

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!

Sonntag, 17. Juni.

Die Thränen des Herzens.

Das Herz hat andere Thränen,
Als die das Auge weint,
Viel herber und viel heißer,
Wohl dem, der nie sie weint.

Die Thräne in dem Auge,
Sie lindert unsern Schmerz;
Die Thräne in dem Herzen
Macht bluten uns das Herz.

Die Thräne in dem Auge
Ist eine Perle rein,
Die Thräne in dem Herzen
Ein Tropfen Gift darein.

Sie fließen nicht nach außen,
Zu seh'n für alle Welt;
Nur innen fühlt man's brennen,
Wenn Zähr' auf Zähre fällt.

Die Thräne in dem Auge,
Sie kommt und ist dahin;
Die Thräne in dem Herzen,
Die fühlt man ewig d'rin.

Die Thräne in dem Auge
Ist eine Lebensgab':
Die Thräne in dem Herzen
Gräbt früher uns das Grab.

Das Herz hat andere Thränen,
Als die das Auge weint,
Viel herber und viel heißer,
Wohl dem, der nie sie weint.

J. G.

Daheim.

Alles was schön und gut, was traut und süß ist, das faßt sich zusammen in dem einzigen Wörtchen: Daheim. — Daheim! Alle Freuden und Wonnen des Daseins zaubert dieser Klang vor unsere Seele. Unser frühestes Denken auf dem Schooße der Mutter, behütet und gesegnet von ihr zur Gutenacht — es war Daheim. Daheim lauschten wir des Vaters Lehre, daheim spielten wir mit den Geschwistern unsere harmlosen Spiele. Das ächte Daheim ist der greifbare Himmel für die Jugend, das gelobte Land für das Alter. Ueber den Jüngling in der Fremde hat die Versuchung keine Macht, wenn die Erinnerung an ein trautes Daheim seine Seele füllt. Wie ein Schutzengel stellt sich der Gedanke an das Daheim vor seine Herzens- und Gewissensthüre, daß keine unedle Leidenschaft sich eindrängen kann.

Daheim! Wie müht sich der Mann, mit Aufbietung aller Kraft, sich's zu erringen, wenn er sein zweites Ich gefunden hat. Daheim — er wagt's nicht auszusprechen das Wort, wenn er träumend hineinschaut in das gelobte Land, wo er „sie" sich waltend denkt als traute, liebende Gehülfin an seiner Seite. Daheim! Als heilige, keusche Ahnung zittert dieser Klang im Herzen der Jungfrau, wenn ein Hauch der Zukunft durch ihre Seele zieht. Noch denkt sie nicht daran, einen Mann zu lieben, aber wenn ihr ein Kindlein nahe kommt, so muß sie's unwillkürlich an's Herz nehmen und mit trunkenen Blicken an seiner Schönheit und holden Reinheit sich freuen. Was will nun die Thräne in ihrem Auge? Sie ist ja so unendlich glücklich. Fragt die Mutter, welche die Tochter beobachtet. Sie weiß, daß das Lächeln eines hülflosen Kindes der richtige Schlüssel ist zum keuschen Frauenherzen. Das unbewußte Muttergefühl nur ebnet dem werbenden Manne den Weg zum Frauenherzen. Daheim! sagt aus der Tiefe seiner Seele der Mann, wenn die Geliebte ihm angetraut ist und er als sein Weib sie glückstrahlend in sein Haus führt. Die junge Frau aber ist erst dann ganz daheim, wenn sie sich den Mutternamen erworben hat.

Daheim ist die harmlose, fröhliche Jugend überall, wo Frohsinn herrscht und die Liebe regiert, und mit ihnen sind's auch die köstlichen, sonnigen Naturen der Alten, die sich ein Kinderherz bewahrt haben in der alternden Brust. Wo sie hinkommen, sind sie daheim, und bei ihnen sind es auch stetsfort die Anderen.

„Daheim" ist nicht gleichbedeutend mit Besitz, mit eigen Haus und Hof; denn wie Mancher besitzt das und er fühlt sich darin nicht daheim, sondern er sucht das Heimatsgefühl draußen in rauschenden Vergnügungen, in lärmender Gesellschaft. Ihm winkt Haus und Hof und Weib und Kind und befriedigende Thätigkeit in blühendem Geschäfte; er aber versteht diese natürliche Sprache nicht mehr. Die Stimme des Herzens und der Pflicht findet bei ihm keine verwandte Saite mehr und trotz seinem Besitze ist er arm und heimatlos. Ein friedevolles Daheim bietet uns immer die Pflicht; wo wir nützen können, da sind wir daheim. Die Diakonissin, deren strenger Dienst sie rücksichtslos von einem Orte zum andern ruft, die vom Bette des Schwerkranken zum Sterbenden eilt und von da zum Verzweifelnden — sie ist überall daheim; da wo man ihrer am meisten bedarf, da ist sie am besten daheim. Unruhige Geister halten dafür, es sei eine Kunst daheim zu sein, und fast möchte man glauben, es wäre so, wenn man beobachtet, wie mürrisch und verdrossen etwa Einer und Eine zu Hause ist. Wie ruhelos sie von einer Stelle zur andern gehen, bis sie schließlich Reißaus nehmen, um nicht mehr daheim sein zu müssen. Am glücklichsten ist wohl derjenige, den die Mutter daheim gelehrt hat, allezeit im eigenen Herzen daheim zu zu sein. Wer in seinem eigenen Herzen daheim ist, der ist auch bei Andern kein Fremdling. Die sich aber daheim nicht daheim fühlen, das sind die wahren Heimatlosen, die aus der Entfernung zusehen müssen, wie in lichtbeschienenen traulichen Räumen die Anderen sich daheim fühlen und in treuer Pflichterfüllung sich liebend beglücken. Süßes Daheim!

Wie man billig und doch gesund leben kann.

Wie der Ofen mit Brennmaterial beschickt werden muß, so der menschliche Magen mit Nahrungsmitteln. Im Gebete bitten wir blos um tägliches Brod; der Schweizer fügt ihm im landläufigen Ausdrucke noch den Käse bei; der Italiener begnügt sich mit Polenta, wenn's sein muß, doch ohne den Käse dazu zu verschmähen. Des wohlgepflegten Britten Leibgericht ist Roastbeef mit Plumpudding, während der Deutsche Beefsteak mit Salvatorbier verehrt und der Franzose für Suppen Vorliebe hat. Johannes der Täufer lebte von Heuschrecken und wildem Honig; der Wittwe Oel im Krug und Mehl im Kasten ist bekannt; Niklaus von der Flüe soll lange Zeit gar nichts gegessen haben. Nach dem Bädeker nähren sich an einigen Badeorten die Einwohner von den Kurgästen. Fragen wir die Armen nach ihren Nahrungsmitteln, so nennen sie uns Kaffee mit Kartoffeln, die Mittelklasse Suppe, Fleisch und Gemüse, die Reichen Austern mit Champagner. Und fragen wir die Gelehrten, so nennen sie uns Eiweiß, Kohlenhydrate, Fette und Salze.

Betrachten wir die Nahrungsmittel unter dieser Flagge etwas näher, so finden wir als bekanntesten Vertreter der ersten Klasse das Weiße des Eies; ferner einen oftgenannten, eiweißhaltigen Körper, das Fleisch. Von der zweiten erwähnen wir die Stärke, die im Getreide, den Kartoffeln 2c. vorkömmt, ferner den Zucker in süßen Früchten, Honig 2c.

Wie viel Gramm von jeder Sorte ein nicht nur betendes, sondern auch arbeitendes Menschenkind täglich zu sich nehmen soll, ersehen wir aus folgender Zusammenstellung (die wir in einem früheren Aufsatze über Volksnahrungsmittel schon einmal reproduzirt haben):

	I	II	III
Eiweiß	118	155,4	118
Fett	56	37	150,9
Kohlenhydrate	500	695,3	473,4
Nährsalze	32	40	36,1

und zwar bezieht sich I auf das Kostmaß eines mäßig arbeitenden Mannes mittlerer Größe, II auf dasjenige eines Matrosen bei strenger Arbeit und III auf dasjenige eines Schweizersoldaten im Felde nach eidgenössischer Ordonnanz von 1872.

Sieht man eine jede Gruppe uns so genau beim Gramm vorgerechnet an, kann wohl in uns der Gedanke aufsteigen, sie auch so vorgewogen aus der Apotheke beziehen zu können. Dies kann man nun aber doch nicht und wird es trotz aller Fortschritte der Chemie nie können. Denn der menschliche Magen wird nie zur chemischen Retorte, sondern er hat zu seiner Beschickung auch ein Wörtlein sagen. Ein Doktor der Medizin oder Doktor der Chemie schlug für den deutschen Soldaten einmal Eiweiß, Zwieback mit Rindsblut, zusammen mit Speck gebraten, als chemisch treffliches Nahrungsmittel vor. So schön auch die Theorie war, mit der Praxis hat sie sich nie vermählen können. Würde auch der preußische Soldat pflichtschuldigst und gehorsamst geschwiegen haben, so hätte doch sein Magen rebellirt und solches Zeug nicht vertragen. Wie die Flöte und den Hamlet kann man auch den Magen wohl verstimmen, aber nicht — auch chemisch nicht — mit ihm spielen. Also nicht beim Apotheker und nicht beim Chemiker haben wir unsere Eiweißstoffe und Kohlenhydrate zu suchen, auch kommen sie, wie des Menschen Freude, nirgends ungemischt, aber auch nirgends in den unserem Bedürfnisse entsprechenden Mengen vor. Auf ein zweckmäßiges Gemisch und richtige Zusammenstellung der verschiedenen Nahrungsmittel kommt es also an und zwar handelt es sich dabei darum, daß sie

1) einen richtigen Aufbau, gedeihliche Instandhaltung unseres Körpers, dessen Gesundheit, Arbeits- und Leistungsfähigkeit gewähren, und
2) daß sie möglichst wenig kosten; dies letztere in Anbetracht der großen und maßgebenden Rolle, die das Geld besonders bei denen spielt, die keines oder nur wenig haben.

Eine vollkommene Lösung dieser beiden Fragen ist der Stein der Weisen, der bisanhin noch nicht gefunden, das Ei des Columbus, dessen Spitze noch nicht zu stabilem Gleichgewicht eingedrückt worden ist; gestehen doch die Gelehrten, daß die Ernährungsphysiologie noch in den Kinderstrümpfen stecke. Allein im Streben nach der Wahrheit liegt ja nach Lessing das Begehrenswerthe. Es werden die Forschungen denn auch ruhig fortgesetzt, die Resultate gebucht, studirt und gelehrt; es werden Vorträge gehalten und Zeitungsartikel geschrieben; dieselben werden gelesen oder auch nicht, beherziget und angewendet, oder auch blos bekrittelt. Doch eine Zeitung für die Frauen soll sich unentwegt mit den Fragen der Ernährung und Gesundheitspflege befassen; echte Hausfrauen werden das Nützliche dem blos Angenehmen immerhin vorziehen.

Geben wir uns denn Mühe, über Werth und Wirkung der Nahrungsmittel-Gruppen unter ihrer wissenschaftlichen Flagge ferner Rechenschaft zu geben.

Vergleichen wir zu dem Behufe unsern menschlichen Organismus mit einem Ofen. Der Vergleich ist kein so barbarischer, ist ja bei großer Winterkälte der Ofen ein ganz heimeliger lieber Freund und Zimmerkamerad.

Beide müssen Wärme produziren und werden zu dem Behufe mit Heizmaterial beschickt. Beim Ofen ist natürlicherweise erste und unerläßliche Bedingung, daß er aus Kacheln, Backsteinen oder Eisen zusammengesetzt und aufgebaut werde, damit er die Feuerung aufzunehmen im Falle sei. Beim menschlichen Organismus gelten die Eiweißstoffe als das Baumaterial, als Fleischbildner, die Kohlenhydrate und Fette als das Brennmaterial, die Wärmebildner.

Aber jedes Gleichniß hinkt; so auch das unsere. Der wirkliche Ofen muß gleich von Anfang an mit den im Verhältniß zu seiner Größe nöthigen Kacheln oder Backsteinen aufgebaut und innen fertig ausgestrichen werden. Dieses Baumaterial kann sich dann mehr oder weniger rasch abnützen, in keinem Falle aber als Brennmaterial dienen. Der menschliche Organismus dagegen ist im Falle, aus den aufgenommenen Nahrungsmitteln durch Aneignung von Eiweiß als Grundsubstanz sich seinen Körper aufzubauen, den Bau laufend ganz und leistungsfähig zu erhalten, den Ueberschuß von aufgenommenem Baumateriale (Eiweiß) aber als Brennmaterial zu verwenden.

(Schluß folgt.)

Frauenrecht.

Entgegen billigen Erwartungen hat das Professorenkollegium der Hochschule Zürich mit 14 gegen 7 Stimmen beschlossen, daß Frauen nicht als Privatdozentinnen zuzulassen seien.

Humoristisch bemerkt hiezu die „Bülach-Dielsdorfer Wochenzeitung“: „Wir wünschen den Vierzehn so lange die ausgezeichnetsten und eindringlichsten Gardinenpredigten, bis sie sich überzeugt erklären, daß Frauen noch besser zu doziren verstehen, als sie selber.“

Wir unserseits können der Sache nun keine humoristische Seite abgewinnen. Im Gegentheil, der gefallene Entscheid bemüht uns im Innersten, und zwar weniger um der Frauen, als vielmehr um der Männer willen.

Es schmerzt nichts so sehr, als wenn uns ein Ideal zertrümmert oder in den Koth gezogen wird — und in diesem Falle ist etwas Aehnliches geschehen. Das weibliche Geschlecht schaut naturgemäß zum männlichen empor, als zur Personifizirung der unbestechlichen Gerechtigkeit und ritterlichen Gesinnung gegen die Schwächeren. Daß es einzelne Ausnahmen gebe von der Regel, das wußten wir ja nur zu gut. Daß aber ein ganzes Kollegium von hochgebildeten Männern einseitig urtheilen und gegen den schwächeren Theil ungerecht sein könnte, diese Annahme bestritten wir auf's Lebhafteste. Und nun dieser Entscheid, für den keine rechtlichen Gründe gefunden werden können!

Wir erklären es auch heute wieder als ein Unrecht, den Frauen das Studium zu ermöglichen, ihnen nach redlich erworbenem Verdienst den Doktorgrad zu verleihen, um ihnen nachher die Verwerthung ihrer anerkannten Kenntnisse, die Ausübung eines gewählten Berufes, zu verunmöglichen.

Wir vertreten hier den Standpunkt des klaren Rechtes, das nicht die Person ansehen sollte, sondern die Sache, nicht das Geschlecht, sondern die Tüchtigkeit.

Unserm Ideal von der Lebensaufgabe und der Stellung der Frau entspricht es wahrlich auch nicht, wenn sie, ihren natürlichen Wirkungskreis überschreitend, den harten Kampf um's Dasein aufnehmen und um ihre und der Ihrigen Existenz ringend, sich auf den öffentlichen Arbeitsmarkt stellen muß. Allein weil die unbarmherzige Nothwendigkeit uns den natürlichen Kreisen entrückt und unnatürliche Forderungen an uns stellt, so sollten auch die Recht sprechenden Herren der Schöpfung mit diesen Faktoren rechnen. Dem Recht sollte stets sein Recht werden, auch wenn die persönliche Anschauung dabei in den Hintergrund treten muß.

Wenn Männer solche Mißgriffe machen, so brauchen die Frauen wegen einseitigem Urtheile und wegen kleinlichen, persönlichen Anschauungen ihrerseits die Augen nicht mehr schämig niederzuschlagen.

Unzweifelhaft hat die entscheidende Mehrheit des Senates selbst gefühlt, daß der abgegebene Entscheid das Kommende nicht verunmöglichen, sondern nur verzögern kann; denn auch hier gilt der Satz: Und sie bewegt sich doch!

Zwei Mädchen vom Lande.

Mit denselben Wünschen und Erwartungen, unter denselben Voraussetzungen und Hoffnungen, unter ähnlichen Verhältnissen, verlassen Beide, die wir hier im Auge haben, ihr elterliches Haus. Töchter begüterter Landleute, erwacht in ihnen der Wunsch, sich auch in städtischen Verhältnissen umzusehen. „Man weiß ja nicht, ob man etwas Anderes nicht auch brauchen kann“; dieser Gedanke ist die Unruhe, welche die Jungfrau in die Fremde treibt, und wer will untersuchen, ob sie für sich im Stillen doch schon etwas weiß oder wenigstens etwas hofft.

Wie nun die Mutter das Kind in das Leben hinausstellt, so stellt die Tochter sich in die Verhältnisse hinein.

„Du verlässest das elterliche Dach, um zu lernen, aber das Lernen erfordert Anstrengung,“ sagt die Eine zu ihrem Kinde; „drum geh' und brauche redlich Deine Kraft.“ Die Grundzüge der Ordnung und Reinlichkeit, des Fleißes und der Pflichttreue gibt sie dem jungen Mädchen in markigen kurzen Zügen zur Erinnerung mit auf den Weg. „Das ist, was Du überall brauchen kannst,“ sagt sie ihr zum Schluß, „das Weitere und Nähere mußt Du eben von Deiner Herrschaft Dir zeigen lassen.“

Markig ist die Gestalt und unbegrenzte Lebensfreude blitzt aus den muntern Augen der jungen Maid, aber wie zu einer Heiligen kehrt immer zur Mutter daheim das Denken zurück. Was sie lernt, die junge Tochter — es erfüllt sie mit Stolz um der Mutter willen, sie soll sehen, daß „Laura“ lernt und daß der Mutter Hoffnung nicht umsonst war. Die übermüthig blitzenden Augen können aber auch feucht werden, wenn man von der anstelligen, strebsamen und gesunden Tochter auf eine wackere Mutter, eine energische Frau und verständige Erzieherin schließt und wenn man die Jungfrau zu einer solchen Mutter beglückwünscht. „Ja, das will ich meinen, hab' ich eine wackere Mutter,“ tönt's stolz und lieb von den Lippen der Tochter, „sie ist nur einfach und klein, aber — — wir Großen beten täglich ein extra Vaterunser als Dank, daß wir eine solch' tüchtige, brave Mutter „erwischt“ haben.“

Wie köstlich klingen diese naiven Worte an unser Ohr. Wie rührend klingt's und wie kindlich fromm. Kann eine Mutter sich einen schöneren Lohn wünschen für ihr Mühen und ihr Sorgen! Und muß man nicht auch als Fremde ein solches Kind an's Herz schließen, treu und warm? Und muß man sich nicht selbst geloben, der Tochter Streben nach besten Kräften zu unterstützen und zu fördern, um ihrer selbst und um der Mutter willen?

Solche Mütter sind, ihrer Würde unbewußt, die starken Säulen, darauf das Volkswohl ruht; mögen sie uns zu Tausenden erwachsen! —

Auch eine brave und nach ihrer Art pflichtgetreue Frau und Mutter schickt das andere Mädchen hinaus, um zu lernen.

Lernen! Ja, Du lieber Gott, wenn man das könnte vom Zusehen und Plaudern, dann würde auch da Etwas daraus werden. Auch da ist die Mutter das A und das O; aber mit welch' trauriger Schwäche, Energielosigkeit und Einseitigkeit führt sie sich uns vor. Die Tochter soll nicht arbeiten lernen, sondern sich nur feinere Manieren aneignen. „Sie braucht's ja nicht, wir haben's ja so schön daheim und — — sie erbt noch einen Vetter!“

Arme, verblendete Mutter und beklagenswerthe Tochter, wie wenig inneres Genügen kann das Leben Euch bieten! Schwach und hinfällig an Leib und Seele, könnt ihr niemals wahres Glück empfinden. Wie muß es doch etwa in Deiner Seele brennen, junge Tochter, wenn Du Deine rüstigen Altersgenossinnen siehst, wie sie hellen Auges und spielend den Kampf mit dem Leben selbstständig ausfechten!

Eine einsichtige und thatkräftige Mutter hätte das frohe und erhebende Selbstbewußtsein auch in Deine Seele pflanzen können. Nun aber zieht ihre Schwachheit Deine Schwäche groß und sie pflegt Dich inmitten der blühenden Natur hinter geschlossenen Fenstern zur armen, freudlosen Treibhauspflanze. Kann das

Erbe des Vetters Dich für verlorene Jugendlust und Lebenskraft entschädigen? Wir glauben kaum.

Die zwei Mädchen vom Lande sind das Erziehungsprodukt von zwei liebenden Müttern; möchten wir daran lernen, was uns noth thut!

Die zu errichtende Fachschule für Damenschneiderei und Lingerie.

Es war vorauszusehen, daß der Gedanke an die Errichtung einer Fachschule für Damenschneiderei und Lingerie in allen Kreisen lebhaft ventilirt werden würde. Denn wer wollte auch nicht gerne Hand anlegen, wenn es gilt, dem Lande neue Erwerbsquellen zu öffnen und das Loos so manchen auf seine eigene Kraft angewiesenen weiblichen Wesens zu verbessern.

Den in letzter Nummer unseres Blattes geäußerten Bedenken „Frau Elsbeth's" schließen sich nun auch solche vom volkswirthschaftlichen Standpunkte aus an. So führt in Nr. 133 der „Züricher Post" ein Herr Dr. Bruno Schönlank aus München an der Hand von statistischen Belegen aus, daß die Blüthe und der Aufschwung der Konfektions-Industrie keineswegs die Besserstellung der darin beschäftigten weiblichen Arbeitskräfte bedinge. Bei den geringen Arbeitslöhnen, die in dieser Branche in Deutschland bezahlt werden, könnten, wie es scheint, unsere Arbeitskräfte niemals mit Erfolg konkurriren, umso weniger, als die Ausgaben für den nöthigen Lebensbedarf in unserem Lande größer sind, als in Deutschland.*)

Der Patriotismus hat, wie nach vieljährigen Erfahrungen auf anderen Gebieten zur Genüge erwiesen ist, bei dem kaufenden Publikum nur in den seltensten Fällen ein Wort mitzusprechen, denn der Geldbeutel ist unverbesserlicher Kosmopolit, er anerkennt kein engeres Vaterland, und wenn der Einzelne sich auch zu dem patriotischen Grundsatze bekennt, die einheimische Industrie zu bevorzugen, so läßt er denselben in Wirklichkeit doch oft links liegen, weil seine Verhältnisse, sein Kassabestand dies gebieterisch erheischen.

Es wird daher ernstlich untersucht werden müssen, ob der thatsächliche Nutzen, der aus der Fachschule dem Volke erwachsen soll, im richtigen Verhältnisse stehe zu den großen Opfern, welche der Gesammtheit und dem Einzelnen auferlegt würden.

*) Laut amtlichem Bericht aus Berlin z. B. verdient eine sehr geschickte Arbeiterin auf Mäntel nicht mehr als 8—9 Mark in der Woche und eine ungeübte bringt es nicht über 4—5 Mark. Zudem dauert dieser Verdienst nur 4—5 Monate im Jahre. Die Berichte aus Breslau, Posen, Erfurt, aus württembergischen Ortschaften und aus Frankfurt a/M. weisen alle bedenklich niedrige Lohnansätze auf, von 75 Pfennig bis zu 2 Mark für die besten Arbeiterinnen, bei einer Arbeitszeit von oft 16 Stunden. Uns ist nicht denkbar, wie bei solchen Verhältnissen mit Erfolg eine Konkurrenz schweizerischerseits möglich sein sollte.

Für Haus und Garten

Hausmittel. Die warme Jahreszeit meldet sich bei Vielen mit schmerzenden und wunden Füßen, auch schon beim bloßen Stehen oder Gehen im Hause. Hauptsächlich tritt dies Uebel auf da, wo Fußschweiß vorhanden ist. Täglich mehrmalige kalte Waschungen der Füße und das nächtliche Einbinden derselben mit in Holzaschenlauge getauchten Lappen beseitigen die Schmerzen und stärken die Haut. Die Strümpfe müssen täglich gewechselt werden.

Gegen Brandwunden existirt eine ganze Sammlung von Mitteln, die alle ganz gut und zweckmäßig sind, wenn man sie unverzüglich zur Anwendung bringen kann. Aus diesem Grunde muß unter allen Mitteln dasjenige als das beste bezeichnet werden, das zu jeder Zeit und in jedem Hause zur Hand ist. Man überschüttet die entstandene Wunde ohne Säumen mit Oel und legt Watte auf oder eine dicke Lage Mehl. Ist reine Holzasche zur Hand, so steckt man die gebrannten Finger z. B. rasch hinein, oder badet die Stelle in einer Aschenlauge, bis der schlimmste Schmerz vorüber ist. Nachher legt man ein dünngeschnittenes Stückchen weicher Seife auf und verbindet mit Lappen, die in scharfer Aschen- oder Sodalauge genetzt wurden. Diese behält man naß, ohne sie abzubinden. Bei diesem Verfahren entstehen keine Blasen und die heftigste Entzündung hebt sich in kurzer Zeit.

* * *

Schotenextrakt für den Winter. Jetzt, wo die Ernte der Grünerbsen beginnt, werden die Köchinnen darauf aufmerksam gemacht, daß sie aus den Schoten (Hülsen), die für gewöhnlich weggeworfen werden, eine vorzügliche und billige Suppenwürze für die gemüsearme Zeit herstellen können. Die Schoten werden mit Wasser, dem ein wenig kohlensaures Natron zugesetzt wird, gehörig ausgekocht. Diese, durch ein Tuch geseihte Abkochung wird mit etwas Zucker langsam zu ziemlicher Dicke eingekocht. Von diesem Syrup, der sich jahrelang frisch erhält, wird dem Teller Suppe ein Theelöffelchen voll beigegeben, was einen vorzüglichen Geschmack bewirkt.

* * *

Die besten Schutzmittel gegen Trockenheit im Garten. Der „Erfahrene Führer im Haus- und Blumengarten" empfiehlt die Beobachtung nachfolgender zehn Regeln, um den Schaden übermäßiger Trockenheit vom Hausgarten abzuhalten.

1. Möglichst tiefe Bearbeitung des Bodens, damit die Wurzeln leicht in den Untergrund dringen können, wo sie gleichmäßigere Feuchtigkeit finden.
2. Bedeckung des Bodens mit Mist, Torferde und anderen lockeren Stoffen, um die vorhandene Feuchtigkeit im Boden zu erhalten und denselben vor dem Austrocknen zu schützen.
3. Wenn möglich reichliches Begießen mit weichem Wasser, im Nothfall mit gestandenem Quell- oder Brunnenwasser.
4. Wo reichliches Begießen nicht möglich, sollten nur solche Gemüse und Blumen angebaut werden, welche Trockenheit leichter ertragen und sehr tief wurzeln.
5. Bei Neu-Saaten und Anpflanzungen sollte der Boden vorher mit Jauche gründlich eingetränkt werden, etwa eine Kanne per Quadratfuß.
6. Die jungen Saaten und Pflanzungen müssen durchaus so lange gleichmäßig feucht erhalten werden, bis die Wurzeln in den Untergrund gedrungen sind.
7. Aeltere Pflanzungen oder Saaten, welche gehörig erstarkt sind und 4—5 Blättchen haben, sollten weniger oft, dann aber gründlich eingetränkt werden.
8. Eben gelegene Gärten werden am besten in der Weise begossen, als man einfach die Wege auf beiden Seiten schließt, d. h. an beiden Enden etwas Erde aufhäuft und die Flüssigkeit nur in die Wege schüttet, was sehr schnell geht, viel reinlicher ist und nach eigener Erfahrung vollständig genügt.
9. Kohlarten, Salat und Schnittgemüse aller Art werden am besten mit Wasser bespritzt und über Mittag einige Stunden mit lockern Tüchern (Emballage) bedeckt.
10. Blumentöpfe werden bei heißem Wetter am besten mit einem soliden Papierumschlag versehen, damit die Sonne den Topf nicht allzusehr erhitze und austrockne.

Kleine Mittheilungen

Am 13. und 14. Juni fnad in Zürich die interkantonale Versammlung des „Zürcher Frauenbundes zur Hebung der Sittlichkeit" und der „Zürcherischen Sektion der Freundinnen junger Mädchen" (Martha-Verein) statt.

* * *

Der Blumentod. Pariser Blätter erzählen folgenden Fall. Frl. Louise R. machte ihrem Leben auf folgende Weise ein Ende. Da sie keinen Mann finden konnte, der sie verstand, stellte sie ihr Schlafzimmer mit Lilien, Maiglöckchen und Mohnblumen voll an, nahm einen Schlaftrunk und legte sich auf das Blumenbeet. Als man sie auffand, war die romantische Dame starr, die Blumen hatten sie getödtet.

* * *

Eine Arbeiterstadt ohne Wirthshaus. Beßbrook liegt in der Grafschaft Armagh im nordöstlichen Irland; dieses Städtchen ist eigentlich nur eine große Leinenfabrik mit allem Zubehör, zählt gegen 4000 Einwohner, und diese werden fast alle ernährt durch den frommen Quäker und reichen Leinenfabrikanten John G. Richardson, von dessen Waaren die englischen Hausfrauen sagen, daß man sie zuversichtlich im Dunkeln kaufen könne. Das merkwürdigste an diesem Arbeitsstädtchen aber ist, daß es dort kein Wirthshaus gibt, noch je eins gegeben hat. Das war die Absicht Richardsons, als er vor 40 Jahren auf freiem Felde Fabrikgebäude und Arbeiterhäuser erbaute; er hat seitdem den Ort einigermaßen patriarchalisch verwaltet, aber fast alle Einwohner theilen seine Ansichten über die Schädlichkeit geistiger Getränke. Bei einer Abstimmung erklärten sich sechs Siebentel aller Hausinhaber gegen alle Verkaufsstätten für alkoholische Flüssigkeiten. Und offenbar leben die Arbeiter von Beßbrook ohne Bier und Whisky besser als ihresgleichen anderwärts. Es gibt dort keine Arbeitslosen, keine Gemeindearmen, kein Gefängniß, kein Pfandhaus und auch keine Polizei. Dagegen finden wir z. B. ein großes Gebäude, welches eine Büchersammlung, einen Saal für Vorträge und Aufführungen, sowie Lese- und Erholungszimmer enthält. Es gibt vorzügliche Schulen, die vollständig von den Gemeinden unterhalten werden; es gibt fünf Gotteshäuser für fünf verschiedene Bekenntnisse, und alle Kirchen und Geistlichen werden allein von ihren Gemeinden unterhalten. Es ist eine öffentliche Apotheke da, die von einer Krankenkasse unterhalten wird, zu der alle Einwohner beisteuern; auch eine Sparkasse ist vorhanden; sie zahlt ihren Gläubigern vier Prozent Zinsen Die Arbeiter haben vernünftig gebaute hübsche Häuschen und zu jedem Haus gehört ein Garten; hier müssen sie sich für die entbehrten Genüsse der Kneipe entschädigen. Herr Richardson zahlt jährlich 1,650,000 Fr. an Löhnen aus.

* * *

Salomo's Urtheil im Chinesischen. Zwei Weiber traten vor einen Mandarinen und Jede behauptete, sie sei die Mutter des Kindes, das sie mit sich gebracht hatten. Sie waren so eifrig und bestimmt in ihren Aussagen, daß der Mandarin sehr verlegen wurde. Er zog sich zurück, um sich mit seiner Gemahlin zu berathen, die eine weise und kluge Frau war und deren Meinung in der Nachbarschaft sehr hoch gehalten wurde. Sie bat um fünf Minuten Bedenkzeit. Am Ende derselben sprach sie: „Die Diener sollen mir einen großen Fisch aus dem Flusse fangen und lebend herbeibringen." Das geschah. „Bringt mir jetzt das Kind", sprach sie, „aber laßt die Frauen in dem äußeren Zimmer." Auch das geschah. Darauf ließ das Mandarinenweib die Kleider des Kindes dem Fisch anlegen. „Schafft ihn jetzt hinaus und werft ihn im Angesicht der beiden Frauen in den Fluß." Die Diener gehorchten und schleuderten den Fisch in's Wasser, wo er um sich schlug und zappelte, ohne Zweifel sehr mißvergnügt über die Kleidung, in die man ihn eingepackt hatte. Im Augenblick stürzte eine der Frauen mit einem lauten Schrei in den Fluß. Sie mußte ihr ertrinkendes Kind retten. „Zweifellos ist sie die wahre Mutter", erklärte des Mandarinen Gemahlin. Und sie ließ sie aus dem Wasser ziehen und ihr das Kind geben. Und der Mandarin nickte mit dem Kopfe und erklärte sein Weib für die klügste Frau in dem blumigen Reiche. Unterdessen schlich sich die falsche Mutter hinweg; ihre Betrügerei war entdeckt worden. Des Mandarinen Weib aber vergaß Alles um sich herum in der Beschäftigung, das Kindchen in die beste Seide zu kleiden, die sie in der Garderobe finden konnte.

Sprechsaal

Fragen.

Frage 909: Könnte mir Jemand ein Verzeichniß von schweizerischen Fabriken von Geschäftsbüchern, Druckerei, Liniererei 2c. behufs Geschäftsverbindung angeben?

S. S. in D.

Frage 910: Wie läßt sich dem lästigen Ausdünsten des Körpers leicht und rasch abhelfen?

Frage 911: Wie werden die jungen Grünerbsen gekocht?

Frage 912: Wie frischt man Trauertoiletten auf, ohne selbe in chemische Behandlung zu geben?

Frage 913: Mein langes und schweres Kopfhaar kann ich im heißen Sommer niemals trocken bekommen. Gibt es vielleicht ein mir unbekanntes Verfahren, um entweder den Kopfschweiß zu verhindern, oder aber die langen Haare rasch zu trocknen? Herzlichen Dank im Voraus.

B. J. T.

Antworten.

Auf Frage 906: Ein sicheres, an mir selbst erprobtes Mittel gegen Krampfadern ist das Einwickeln mit einer getrockneten Aalfischhaut.

Frau O. in St. G.

Eine Frau ohne Lebensmuth.

Nach einer amerikanischen Novelle.

(Schluß.)

Trassy lauschte gespannt, ohne ein Auge von ihr zu wenden. Sein Gesicht war aber noch so ausdruckslos, als ob er kein Wort erfaßt hätte. Und doch hatte er es verstanden, und er fühlte eine heftige Anwandlung, sich vor ihr auf die Kniee zu werfen, sein Gesicht in ihren Schoß zu vergraben und zu weinen wie ein Kind. Ihre Stimme war die erste Stimme der wohlwollenden aufmunternden Theilnahme, die er seit Jahren gehört. Mochte sie auch nur alltägliche Redensarten vorgebracht haben, so thaten ihm ihre Worte doch so wohl. Mochte ihr Schritt auch nur eine Form sein — dieser Beweis der Achtung und Sympathie richtete ihn wunderbar auf.

Sie schaute ihn eine Weile forschend an, dann fügte sie mit einem Anflug von freundlichem Scherze bei: „Die Geschichte hat Sie wohl sehr niedergeschlagen gemacht?"

Er nickte mit dem Kopfe, er vermochte noch nicht zu sprechen.

„Das ist zum Jammern," fuhr sie in tröstendem Tone fort; „indeß, wer weiß! Vielleicht dient dies zum Guten für Sie. Mein Vater erwartet, daß Sie eine Injurienklage anstrengen werden, und er ist vollkommen überzeugt, daß er Ihre Sache glänzend heraushauen wird. Und dann denken Sie sich, welche Genugthuung, welche Empfehlung dies für Sie sein wird!" schloß sie lächelnd. Dann stand sie von ihrem Sitze auf und streckte ihm die Hand zum Abschiede entgegen.

„Gehen Sie noch nicht," bat er hastig und eifrig, „ich habe noch mit Ihnen zu reden." Er schien noch immer ein wenig betäubt, aber er blickte jetzt drein mit der Verwirrung eines Erwachenden, welcher seine Umgebung zu erkennen beginnt.

„Ich muß gehen," versetzte sie sanft. „Aber kommen Sie zu meinem Vater hinüber. Er ist Ihr Freund, und Sie haben noch viele andere Freunde, mehr als Sie vielleicht wissen, und sie sind alle bereit, für Sie einzustehen, falls Sie den Kampf nicht selbst aufnehmen wollten."

Dann verließ sie ihn und er schloß die Thüre hinter ihr. Als er eine Stunde später selbst aus dem Konsultationszimmer trat, sah er zwar müde und gealtert aus, allein er hatte die Bürde des Lebens wieder auf die Schultern genommen. Mochte sie ihn in Zukunft auch niederdrücken und zermalmen, er selbst wollte nie mehr versuchen, sie von sich zu wälzen.

Im Laufe des Tages hatte er eine Unterredung mit Herrn Spalding, worauf er die Injurienklage einleitete, nicht aus Leidenschaft oder Rachsucht, sondern in ruhiger Wahrung seiner verletzten Ehre. Sein guter Name war besudelt worden; er war entschlossen, ihn wieder rein zu sehen.

Molly und ihr Gatte lebten äußerlich gleich wie zuvor. Niemals sprach er harte Worte zu ihr. Er versuchte vielmehr, sie aufzuheitern und ihren Muth zu beleben. Von seinem Prozeß sprachen sie nie, noch von den Verleumdungen, die über ihn herumgeboten wurden. Irving sah wohl, daß Molly nicht daran glaubte, daß er seinen Prozeß gewinnen und seinen Namen reinwaschen werde. Er fühlte, daß sie Zeit, Mühe und Kosten, die er daran aufwendete, für verschwendet hielt.

Allein nichtsdestoweniger wurde der vollgültige Beweis erbracht, daß Fräulein Simpson an einem Herzfehler und nicht an der kleinen Dosis Morphium gestorben war, die der Arzt ihr verordnet hatte. Die Zeitung, die ihn so leidenschaftlich angegriffen hatte, wurde zu einem Schadenersatze von 25,000 Fr. an Dr. Trassy verurtheilt.

Was doch der Erfolg nicht thut! dachte der Doktor ein wenig bitter, wenn er sah, wie Leute ihm jetzt entgegenkamen, die Hand schüttelten und zu seinem Siege gratulirten, Leute, die ihm vorher keinen Schein von Sympathie bezeugt hatten, als so viele böse Zungen sich an ihm wetzten. Vor dem Prozesse hatten sie ihn nur kühl und argwöhnisch angeblickt.

Molly war froh in ihrer stillen Weise. Sie behandelte diesen schwachen Hoffnungsstrahl als eine Seifenblase, die jeden Augenblick platzen konnte. Sie hatte dem Glücke und ihrem Gatten so lange mißtraut, daß ihr die Kraft des Glaubens verloren gegangen war.

Ein Erfolg zieht andere nach sich. Irving wurde eingeladen, mehr für die ärztliche Zeitschrift zu schreiben und seine Artikel erregten nicht geringes Aufsehen. Von einer Reihe hervorragender Aerzte erhielt er beifällige und ermuthigende Zuschriften. Diese zeigte er Molly.

„Siehst Du," sagte er, „das Glück wendet sich. Wir sind im Begriffe, von der Sandbank wegzutreiben, an der unser Schiff so lange festgesessen."

Molly lächelte traurig und schüttelte den Kopf, indem sie versetzte: „Du wohl, Irving, aber ich nicht."

„Wie meinst Du das?" fragte er.

„Oh," erwiederte sie, „begreifst Du es nicht? Wer überwindet, wird die Krone des Lebens gewinnen. Dies gilt in allen Dingen. Ich habe mich nie selbst besiegt, ich habe mich stets vom Mißgeschick überwinden lassen. Wenn ich standhaft und treu gewesen und Schulter an Schulter mit Dir gestanden wäre in den schweren Lagen Deines Lebens, dann dürfte ich mit freudiger Hoffnung in die Zukunft schauen. Aber meine Liebe war Dir nie eine Hülfe in der Sorge — wie dürfte ich nun Dein Glück theilen?"

„Molly," sprach er liebevoll tröstend, „Du bist krank, aber Du wirst wieder gesund werden." Und doch fühlte er, daß sie die Wahrheit sprach. Die Liebe, die keine Stütze sein kann in der Stunde der Noth, kann auch keine Genossin sein in der Stunde des Glücks.

„Nein," sprach sie mit ruhigem Bewußtsein, „Du weißt wohl, daß ich wahr rede. Ich weiß nicht, ob ich es hätte anders machen können oder nicht. Zuweilen will mir scheinen nein. Der Lauf der Dinge überwältigte mich und nagte an meiner Lebenskraft. Zuweilen denke ich wieder, wenn ich mich ein bischen zusammengenommen und aufgerafft und ein bischen länger gekämpft hätte, daß ich dann den Sieg errungen. Was sagt man von einer Schauspielerin? Die Rolle habe sie niedergedrückt. Das gilt genau von mir, Irving: Die Rolle hat mich niedergedrückt."

„Molly," sagte er etwas ungeduldig, aber mit sanftem Ernste, „diese Sprache taugt nichts, wir haben Beide gefehlt, aber wir wollen die Vergangenheit begraben."

„Sie wird mich mit begraben," seufzte Molly matt.

Dies waren nur eitle Worte und Molly äußerte dieselben keineswegs unter dem Drucke einer Vorahnung; allein sie erwahrten sich dennoch. Bald darauf erkrankte sie. Es war Anfangs nur eine heftige Erkältung, aber diese entwickelte sich rasch zu einer akuten Lungenentzündung. Ihre Krankheit dauerte nur wenige Tage und während der ganzen Zeit lag sie in hitzigen Fieberträumen.

Irving pflegte sie mit ängstlicher Zärtlichkeit. Seine Liebe erwachte wieder in ihrer ganzen, ursprünglichen Gewalt. Er vergaß alles andere und erinnerte sich nur noch, wie heiß er sie geliebt und wie sehr sie gelitten hatte.

In diesen Tagen traf etwas ein, was ihn zu jeder andern Zeit mit Jubel und Dankbarkeit erfüllt haben würde. Nun achtete er kaum darauf. Er erhielt einen Ruf an die chirurgische Klinik in Philadelphia. Es war eine brillante Stellung mit einem hohen Gehalte und nur selten war bisher ein noch jüngerer Mann damit betraut worden.

In einem lichten Augenblicke theilte er Molly die Freudenbotschaft mit. „Geliebte," sprach er, „wenn Du wieder gesund bist, so werden wir endlich glücklich."

Sie lächelte selig und drückte innig seine Hand. Aber der Erfolg, an den sie nie geglaubt, kam für sie zu spät. Und als Irving Trassy an ihrem Lager stand und der für immer Entschlummerten sanft die Augen zudrückte, die so viel geweint hatten, da war es ihm, als sei auch für ihn das Glück zu spät gekommen.

Er bezog seinen Lehrstuhl in Philadelphia. Er wurde hochberühmt und die Glücksgöttin, die sich so lange ungnädig von ihm abgewendet hatte, überschüttete ihn nun mit ihrem Füllhorn. Er wunderte sich oft hierüber. Damals, als er verzweifelt gerungen und bereit gewesen wäre, auch nur einen kleinen Erfolg mit dem Herzblut zu erkaufen, damals versagte ihm das Glück Alles. Nun er sich nicht anstrengte, nun ihm der Erfolg gleichgültig war, nun regnete ihm das äußere Glück in den Schoß!

Mit Hingebung widmete er sich der Erziehung seiner Kinder und sie wurden ihm eine reiche Quelle des Trostes und der Freude; denn sie wuchsen heran in innigster Liebe und Bewunderung für ihren Vater.

Bisweilen tauchte der Gedanke in ihm auf, sich wieder zu verheirathen. Allein dies erschien ihm wie eine Ungerechtigkeit gegen das Andenken Molly's. Sie hatte des Tages Last und Hitze getragen, vielleicht oft unwillig, klagend, auflehnend, doch sie hatte es getragen. Nun schien es ihm unbillig, daß eine Andere den Lohn ernten sollte. Wenn er sich in seinem eleganten, komfortabeln Heim umschaute, dann sehnte er sich freilich nach ihr und er wünschte, daß sie sich mit ihm jetzt des schönen Daseins freuen könnte. Wie glücklich konnten sie jetzt sein!

Zuweilen erinnerte er sich auch der kleinen, jungen Dame, die in der schrecklichsten Stunde seines Lebens zu ihm gekommen war und ihm durch ihre theilnahmsvollen und mutheinflößenden Worte das Leben gerettet hatte. Allein die Ereignisse jenes Tages erschienen ihm so unendlich fern, so eigenthümlich entstaltet. Es war ihm eher wie die Erinnerung an einen Traum, als an etwas wirklich Vorgefallenes.

Nach langer Zeit führte der Zufall ihn mit ihr zusammen. Dabei war er so überrascht, als begegne er Jemandem, den er schon längst todt geglaubt. Zwar wußte er, daß Fräulein Spalding lebte, allein er war beinahe geneigt, sie für eine Fee zu halten, welche ihm im kritischsten Momente des Lebens als Retterin erschienen war.

Nach einigem Besinnen sprach er zu ihr: „Ich habe Ihnen nie gedankt für die Hülfe, die Sie mir einst gebracht. Sie wissen wohl nicht, wie unendlich viel Sie für mich gethan haben?"

Sie lächelte freundlich. „Wirklich? Es freut mich sehr," erwiederte sie schlicht.

Irving schaute sie an und dachte sich, was das Leben wohl für ihn hätte sein können, wenn ihm stets die warme, helfende, thätige Liebe einer muthigen Frau zur Seite gestanden wäre. Nun freilich konnte er dieselbe eher entbehren. Und doch war er noch jung, und wenn sie, die jetzt vor ihm stand . . .

Doch seine Gedanken schweiften zurück zu Molly und zu dem trüben Ende seines Glückstraumes. Nein — er vermochte nicht mehr zu träumen. Die Frau, die aus Mangel an Muth ihr Lebensglück verfehlt hatte, streckte ihre Hand noch aus dem Grabe hervor und verwehrte auch ihm die Möglichkeit, glücklich zu werden. Dr. Irving Trassy blieb Wittwer.

Abgerissene Gedanken

Die Menschen fühlen niemals Gewissensbisse über Dinge, die sie zu thun gewohnt sind. Wir sind daher nicht berechtigt, über Menschen und ihr Thun ein bestimmtes Urtheil zu fällen, wenn wir nicht wissen, wie sie erzogen wurden und wenn wir kein richtiges Verständniß haben von den Verhältnissen, in denen sie aufgewachsen sind.

* * *

Das Glück, ein ungemessener Schatz,
Hat doch im Menschenherzen Platz. E. C.

* * *

Liebe — ohne Treue,
Buße — ohne Reue,
Wissen — ohne Herz
Ist gleich falschem Erz. E. C.

* * *

Seelengram soll für uns nicht zur düsteren Wolke werden, sondern er ist nur schmerzhaftes Einströmen klareren Lichtes.

* * *

Nicht was wir schreiben, ist die wahre Poesie, denn es beruht auf Inspiration. Das Urbild aller Poesie ist dort zu suchen, wo sich Jugend, Schönheit, Anmuth und Herzensgüte zur harmonischen Einheit gestaltet haben.

* *

Ueber Vieles absprechen, heißt Vieles nicht verstehen!

Druck und Verlag der M. Kälin'schen Buchdruckerei in St. Gallen.

PA Frau Bion-Steffen, Herrengasse 4 Bern

Der Pantoffel.

Skizze von Carola von Schirnding.

Der Pantoffel — wer von Euch, meine lieben Leser und Leserinnen, hätte nicht schon mit seinem Lächeln, mit malitiösem Spott, komischen Seufzern oder mit tiefer Erbitterung des Pantoffels gedacht?

Sei er nun aus Gold, Silber, Leder, immer tauchen in seiner Begleitung ein ungezähltes Heer neckender Kobolde, kleine Teufel in Frauen — pardon — in Engelsgestalt, kampflustiger Amoretten mit Köcher und Pfeil, vor unserer Seele auf!

Ist auch der Pantoffel das Entsetzen vieler Ehemänner, d. h. der Männer, die es nie verstanden Männer zu sein, so kann ich mir doch nichts Beglückenderes, Reizenderes denken, als einen kleinen, seidenweichen Pantoffel, von der Hand der Liebe geführt. Dieser Pantoffel hat schon oft das Glück der Familie gegründet, die Herzen befestigt, dem brummigen Hagestolz seine verbitterten Grundsätze und Untugenden abgeschwungen. Die von Herzen gute, edle Frau wird selbst mit dem Pantoffel nie aus den Grenzen der Weiblichkeit heraustreten, und der Mann wird die beglückende Last des Pantoffels „Frauenliebe, Frauentugend" gerne auf seine Schultern nehmen.

„Wie aber kommt der kleine, unscheinbare Pantoffel zu solch, nur zu oft, zweifelhafter Berühmtheit?" werden meine Leser fragen.

Ich blätterte einst in alten Papieren und fand eine kleine Sage über die Entstehung des Sprüchwortes „unter dem Pantoffel", die ich hier gerne wieder geben will, da ja der Pantoffel für uns Frauen einen geheimnißvollen Reiz besitzt und, ganz im Geheimen sei es vertraut, das Land unserer Sehnsucht bleibt!

Vor langen, langen Jahren lebte ein stolzer Rittersmann, der sich keiner Macht außer seinem Gotte beugte. Zu selbiger Zeit lagen Kaiser und Papst in heißer blutiger Fehde, da Jeder die höchste weltliche Macht sein wollte. Nach langen vergeblichen Kriegen schlossen die beiden Gegner Frieden und zur Veröffentlichung und Feier desselben sollten große Festlichkeiten und Turniere stattfinden. Der ganze Adel war geladen, die Ritterschaft befohlen, Hoch und Nieder nahm Theil an der allgemeinen Lustbarkeit. Die Ritter aber, die ihre Ehre und Waffenkunst im Turniere in die Schranken stellten, sollten die Farben des Kaisers oder des Papstes tragen, je nach freier Wahl.

Auch unser Ritter hatte sich als Kämpe gestellt, weigerte sich aber entschieden, die Farben der Knechtschaft zu tragen. Alles Bitten der Freunde blieb vergebens, vergebens selbst das Flehen seines schönen Weibes Sigismondis.

Da ertönten die schmetternden Fanfaren, die die Streiter zum Kampfplatz riefen, und Sigismondis rief in verzweiflungsvoller Klage: „So hast Du keine Liebe mehr im Herzen, sonst könntest Du meinen ersten Wunsch nicht unerfüllt lassen. Gehe hin und lade das Unglück Deines Hauses auf Dein Gewissen."

Bestürzt blickte der Ritter seinem unglücklichen Weibe nach, das ohne Abschiedsgruß, ohne Segenswunsch für ihn in ihr Zimmer geflohen war. Der Ritter wollte ihr nacheilen, sie um Vergebung zu bitten und geloben, eine Farbe zu wählen, da ertönte das zweite Zeichen zum Kampfe. Zu spät — er hatte keine Zeit mehr! Sich selbst fast unbewußt, ergriff er den kleinen blauseidenen Pantoffel, den seine Gattin in der Aufregung verloren hatte, befestigte ihn an seinem Helme und ritt dann in die Schranken des Kampfplatzes.

Auf die Frage der Herolde: „Stellst Du Dich unter des Kaisers oder des Papstes Panier?" erwiederte der Ritter mit eigenthümlichem Lächeln: „Unter den Pantoffel!" und sprengte kampflustig auf seine Gegner zu.

Es schien, als besäße der Pantoffel eine geheime Kraft, denn es entspann sich ein Ritterspiel, wie man noch nie gesehen; mit unermüdlicher Kraft und seltener Ausdauer rief der Ritter einen Gegner nach dem andern in die Schranken und ging aus jedem Zweikampfe als alleiniger Sieger hervor.

Als Lohn für so viel Ritterlichkeit übergab die Kaiserin eigenhändig dem glücklichen Sieger den Preis, der ihm einstimmig zuerkannt wurde.

Als der Ritter vor der hohen Frau die Kniee bog, flüsterte sie mit liebenswürdigem Lächeln: „Die Geschichte des Pantoffels ist bis zu mir gedrungen; nun wohl, Herr Ritter, Ihr stellt Euch nicht unter Kaiser und Papst, unter dem Pantoffel aber — steht Ihr doch."

Von dieser Stunde an blieb dem kleinen Pantoffel seine Macht über das starke Geschlecht!

Briefkasten

Frau **J. N.** in **G.-S.** Eine jede der drei Offerten hat ihre Vorzüge. Wir unserseits würden uns für den Aufenthalt in der Höhe in unmittelbarer Nähe des Tannenwaldes entschließen. Ganze Waschungen ersetzen Ihnen die Bäder und der Aufenthalt in der sauerstoffreichen Waldluft wird an Ihnen ein gesundheitliches Wunder wirken.

Frl. **Marie T.** in **L.** Wenn Sie Grund haben, zu vermuthen, daß Ihre Briefe vor der Ablieferung an Sie geöffnet werden, so lassen Sie die Couverts durch Ihre Korrespondenten mit Eiweiß schließen. Selbst Wasserdampf löst diesen Verschluß nicht auf; er macht ihn nur noch dichter und haltbarer.

Frau **Anna P.** in **R.** Stockflecken in Glace-Handschuhen lassen sich leicht entfernen. Man gibt in eine luftdicht zu verschließende Büchse Hirschhornsalz. Darüber legt man locker die fleckigen Handschuhe, so daß der Dunst leicht durchziehen kann. In dieser Büchse läßt man die Handschuhe mehrere Stunden oder Tage liegen, je nachdem die Flecken schon tief oder weniger tief eingedrungen sind. Die Handschuhe leiden hiedurch weder an der Farbe noch an der Form.

Gekränkte Mietherin in **Z.** Ihr Hausherr hat vollständig recht, wenn er nicht duldet, daß Teppiche, Tischtücher und Kleider zu den Fenstern ausgeschüttet werden. Und wer irgendwie Rücksichten kennt, und auch solche von Anderen verlangt, der wird so etwas von selbst nicht thun. Nehmen Sie an, Sie sitzen am Abend lesend oder arbeitend am offenen Fenster und genießen so die frische Luft, weil Sie an's Haus gebannt sind. Plötzlich werden über Ihrem Kopfe von einer ordnungsliebenden Hausinsaßin vom Spaziergange staubig gewordene Kleider ausgeschüttet, Ueberwürfe, Röcke und Unterröcke, so daß dicke Staubwolken Ihnen in's Zimmer dringen. Oder, Sie hätten am frühen Morgen schon Ihr Zimmer rein gemacht und säßen beim geöffneten Fenster vergnüglich beim Frühstück, da schüttet über Ihrem Fenster eine später aufgestandene Mitbewohnerin Ihres Hauses die Tisch- und Bodenteppiche, auch die Betttücher aus, und Ihr Frühstückstisch wird förmlich übersäet mit allerlei Partikeln von Abfall und Unrath. — Werden Sie bei solcher Bescheerung wohl gelassen bleiben? Kaum. Der Hausherr, der sich gleich Anfangs um solche „Kleinigkeiten" kümmert, verhindert damit viel Widerwärtigkeit und Streit unter den Hausinsaßen.

Unzufriedene Mutter in **F.** Wenn Ihre, bis anhin fleißige, junge Tochter die Lust zum Lernen verloren hat und jede andere Beschäftigung dem Studiren vorzieht, so nehmen Sie dieselbe aus der Schule und lassen sie Haus- und Gartenarbeit verrichten. Ein erzwungener Unterricht nützt nichts. So wenig es taugt, einem überfüllten und dadurch ermüdeten Magen gegen seinen Willen Nahrung aufzunöthigen, ebenso wenig ist es rathsam, ein überreiztes und ermüdetes Gehirn mit weiterem Lehrstoff zu belasten. Das Gehirn verdaut in diesem Falle ebenso wenig, wie der Magen und die geistigen Verdauungsstörungen wirken ebenso intensiv zurück auf das körperliche Befinden, wie ein überfüllter, kranker Magen Geist und Gemüth beeinflußt. In beiden Fällen also Enthaltsamkeit von Nahrung, bis solche wieder selbst begehrt wird.

J. J.? Daß in den Mansardenzimmern gegenwärtig der Hitze wegen ein ungemüthliches Schlafen ist, läßt sich begreifen. Sie können sich indes die Luft viel verbessern, wenn Sie ein mit Wasser gefülltes, flaches Gefäß in's Zimmer stellen und ein großes, nasses Tuch in dem Schlafraum aufhängen. Die von Ihnen so sehnsüchtig gesuchten städtischen Verhältnisse haben eben auch ihre Kehrseite, die ertragen sein muß.

Fr. **M. P.** in **L.** Es ist sehr wohl möglich, daß das Tragen der schwarzen Kleidung viel zu Ihrem Unbehagen beiträgt. Versuchen Sie einmal, ob Sie in hellen Kleidern und ebensolcher Kopfbedeckung sich nicht behaglicher fühlen. Anderwärts hat sich ein solcher Wechsel sehr gut bewährt.

Frau **Sophie G.** in **H.** Warum sich zum Fleischessen zwingen, wenn solche Abneigung vorhanden ist? Eier, Mehl- und Milchspeisen nähren vorzüglich. Und für die Kinder ist es viel besser, wenn das täglich mehrmalige Fleischessen ihnen nicht zum Bedürfniß wird.

Frau **B. B.** in **C.** Wenn Sie Zeit und Kraft einem Berufe widmen müssen, so ist das Dörren von Obst und Gemüse Ihnen nicht zu empfehlen. Ein junges, unerfahrenes Dienstmädchen, das die ganze Hausarbeit zu besorgen hat, wird kaum die nöthige Zeit finden zur Besorgung dieses heiklen Geschäftes und wenn es mißlingt, so ist die Dörrfrucht werthlos und die gemachten Auslagen sind nicht mehr einzubringen.

Frau **Emma K.** in **Z.** Glück ist ein Begriff, den ein jeder Einzelne nach seiner eigenen Auffassung sich zurechtlegt. Als feinerzogene und welterfahrene Frau können Sie doch nicht erwarten, daß das ohne Erziehung aufgewachsene, verwahrloste Fabrikmädchen die gleichen Ansichten und vom Glück dieselben Begriffe habe, wie Sie. Ein neues Kleid, ein Tanz, ein Ausflug und einen hübschen, reichen Bräutigam, das wünscht sich schließlich noch manches gebildete Fräulein, nur wird der Wunsch dort mehr verborgen.

T. M. 10. Uns ist die Sache neu; wir werden aber den Antrag in Erwägung ziehen.

An verschiedene freundliche Korrespondentinnen. Herzlichen Dank für die so erfreulichen „geschriebenen Worte". Es ist uns aber beim besten Willen nicht möglich, in gleicher Weise zu erwidern, so gerne wir's auch thäten. Besten Dank und Gruß also auf diesem Wege!

Frl. **M. D.** in **B.** Wir wollen das Gewünschte gerne besorgen.

Freunde in **B.** Es ist gut, daß die Unmöglichkeit handgreiflich ist, sonst könnten Sie für uns zu gefährlichen Versuchern werden. Was wir zum Vogel im Bauer gesagt haben, gilt auch uns — wir bescheiden uns mit dem Flug im Käfig. Viel herzliche Wünsche folgen Ihnen aber „hinaus"!

Hrn. **L.** in **Gr.-A.** Ihre Einsendung eignet sich nicht für unser Blatt; es ist überhaupt besser, wenn Sie Ihr Elaborat ungedruckt lassen, denn etwas Gutes wird dadurch nicht bezweckt und wo dies nicht der Fall ist, da taugt die Druckerschwärze nicht.

Hrn. **J. B. & Cie.** Wir haben schon zu wiederholten Malen an dieser Stelle erklärt, daß wir von uns aus im Blatte Nichts empfehlen, das wir nicht selbst zu prüfen Gelegenheit hatten. Von diesem Grundsatze gehen wir nicht ab. Lassen Sie uns den Artikel prüfen, dann sind wir zur sachgemäßen Besprechung gerne bereit.

Hausmutter in **M.** Legen Sie Ihre Tischtücher auf den Rasen und begießen Sie dieselben fleißig. Der gelbe Ton wird sich so bald verlieren.

Weiß ganzseid. Satin merveilleux von Fr. 2. 30 bis Fr. 12. 25 per Meter — (20 Qual.) — versendet roben- und stückweise portofrei das Fabrik-Dépôt **G. Henneberg, Zürich.** Muster umgehend. [283-11

Wäsche. Wer die **Molfetta-Seife** von **Laquai & Cie.** kennt, der bleibt dabei; sie schont das Zeug, säubert gut und gibt wohl aus. Auf die Marke achten. [458—3
Vorräthig in jeder soliden Spezereihandlung.

Burkin, Halblein und Kammgarn für Herren- und Knabenkleider, à **Fr. 1. 75 per Elle** oder **Fr. 2. 95 per Meter,** garantirt reine Wolle, dekatirt und nadelfertig, ca. 140 cm. breit, versenden direkt an Private in einzelnen Metern, sowie ganzen Stücken portofrei in's Haus **Oettinger & Co.,** Centralhof, **Zürich.**
P. S. Muster unserer reichhaltigen Collectionen umgehend franco. [473—1

Gesucht.

548] Zur gründlichen **Erlernung der Damenschneiderei** würde eine intelligente Tochter bei einer tüchtigen Damenschneiderin in Zürich (mit oder ohne Kost und Logis) in die Lehre aufgenommen, sowie eine solche zur weitern Ausbildung. Gefl. Offerten sub Chiffre L 548 an die Expedition d. Bl.

Ein junges Mädchen von 17 Jahren,

aus gutem Hause, mit allen Hausarbeiten vertraut, **sucht Stelle** in einer ehrenwerthen Familie. Für die erste Zeit wird keine Bezahlung beansprucht, sofern nur Kleider und Kost gewährt werden. Gute und gerechte Behandlung wird vor allem aus gewünscht. [488
Gefl. Offerten unter Chiffre C B 488 befördert die Expedition d. Bl.

Haushälterin.

432] Eine gewandte Person, gesetzten Alters, die viele Jahre als Haushälterin thätig war und mit den besten Zeugnissen versehen ist, sucht Stelle als solche, event. zur Besorgung der Hausgeschäfte bei einer kleinen Familie. Angenehme Behandlung wird hohem Lohne vorgezogen.
Offerten gefl. an Frau **Meyer-Kauter,** Speisergasse 36, **St. Gallen.**

Eine Tochter von 18 Jahren,

welche bürgerlich kochen kann und die Hausgeschäfte versteht, sucht zur weitern Ausbildung in der feinern Kochkunst eine Stelle in einer bessern Familie, wobei weniger auf grossen Lohn als auf eine gute Versorgung gesehen wird.
Näheres ertheilt unter Chiffre G D 490 die Expedition d. Bl. [490

Eine anständige Tochter,

in der Küche und in der Zimmerarbeit wohl bewandert, **sucht Stelle nach Italien.** Sie kann sich auf mehrjährige Dienststellen in feinen Häusern berufen und reflektirt ebenfalls wieder auf eine gute Familie. Gefl. Offerten sub Chiffre G.546 befördert die Expedition der „Schweizer Frauen-Zeitung". [546

Für Modistinnen.

In einer gewerbreichen Ortschaft des Rheinthals wäre ein **Modistengeschäft** mit solider Kundsame und ohne Konkurrenz im Orte besonderer Umstände halber billigst und per sofort [444

— zu verkaufen. —

Gefl. Offerten unter Chiffre L. R. 444 an die Expedition dieses Blattes.

Tüchtige Arbeiterinnen

finden dauernde Beschäftigung bei [532
Frau Gallusser-Altenburger,
Damenschneiderin — **St. Gallen.**

Eine junge Tochter, [549

welche einen Kurs als **Kindergärtnerin** durchgemacht hat, sucht Stelle. Gute Zeugnisse stehen zu Diensten. — Gefl. Offerten sub Chiffre B. B. 549 an die Exped. d. Bl.

Sommerfrische.

539] Zu **vermiethen** für die Sommermonate in Parpan (Graubünden, 1500 m. ü. M.) ein möblirtes **Wohnhaus** mit 7 Zimmern, Küche etc.
Anfragen vermitteln die Herren **Haasenstein & Vogler, Chur.** (H 227 Ch)

Stelle-Gesuch.

536] Eine treue fleissige Tochter, welche die Lehrzeit im **Kleidermachen** gemacht hat, wünscht zur weitern Ausbildung Stelle bei einer tüchtigen Schneiderin. Dieselbe würde noch gerne, wenn nöthig, in den Hausgeschäften nachhelfen.

Gefl. Offerten sub Chiffre L. K. 536 befördert die Expedition d. Bl.

Eine junge Tochter,

deutsch und französisch sprechend, mit allen Handarbeiten bestens vertraut, die zwei Jahre in einem Geschäft als Ladentochter angestellt war, sucht Stelle als solche oder auch als Lingère.

Beste Zeugnisse stehen zu Diensten. Offerten unter Chiffre B. B. 544 an die Expedition d. Bl. [544

Jahresstelle offen

für ein achtbares Frauenzimmer, das in der **Kinderpflege** bewandert ist. Eintritt kann sofort oder per ersten Juli geschehen.

Photographie und Zeugnisse oder Referenzen sind unter Chiffre M. W. T. 534 an die Expedition der Schweizer Frauen-Zeitung zu richten. [534

Ein Gärtner, in allen Branchen tüchtig, sucht Stelle. [550
Auskunft ertheilt die Expedition d. Bl.

Eine junge Dame, fliessend englisch sprechend, sucht Stellung als **Gesellschafterin** oder **Reisebegleiterin.** Beste Empfehlungen. Um Auskunft sich zu wenden an: Frau Amtmann **Sarauw,** Holm, **Flensburg** (Schleswig Holstein). [543

Ein tüchtiges reinliches Mädchen

aus guter Familie, das etwas vom Wirthschaftswesen versteht, findet in einer deutschen Stadt der Schweiz in einer guten Wirthschaft (Restauration) gute Stellung. Gute Behandlung zugesichert. Lohn Fr. 6 per Woche.

Gefl. Offerten sub Chiffre D. G. 537 befördert die Expedition d. Bl. [537

Gesucht:

485] Zu sofortigem Eintritt ein **starkes Küchenmädchen.** Guter Lohn. Jahresstelle. Reisevergütung.
Pension Reber, Locarno (Tessin).

Man sucht nach dem Tessin

eine tüchtige Person, welche kochen, glätten und nähen kann und die auch französisch spricht. [499

Gefl. Offerten sub Chiffre G V 499 befördert die Expedition dieses Blattes.

Eine Haushälterin

mittleren Alters, im Kochen und Hauswesen sehr tüchtig, wünscht baldmöglichst Stelle. Dieselbe ist im Besitz guter Zeugnisse über langjährige Dienstzeit am gleichen Orte.

Offerten sub Chiffre B. F. 545 befördert die Expedition d. Bl. [545

Billigste Preise — Prospectus gratis
SOOLBAD RHEINFELDEN
HOTEL ENGEL
Neueste Einrichtungen
Omnibus
H. OERTLI-BÜRGI.
(H 1788 Q) [419]

Pensionat Jaquet-Ehrler

Cour de Bonvillars bei Grandson.

249] Einige junge Leute werden aufgenommen. — Unterricht im **Französischen, Englischen, Italienischen, Buchhaltung** etc. Jahreskurse. Refer. im In- und Auslande.

Empfehlung.

426] Unterzeichneter empfiehlt sich zur Anfertigung von praktischer,

naturgemässer Fussbekleidung

für gesunde und kranke Füsse jeder Art, als: für **Kurzbeine, Wellfüsse, Klumpfüsse,** für **Füsse,** deren Normalform in Plattform übertritt. Durch meine Konstruktionen werden sämmtliche Arbeiten bestens ausgeführt.

Es empfiehlt sich bestens
J. Jakob Lutz, Schuhmacher,
Rheineck (St. Gallen).

Corsets.

Grosse Auswahl in Pariser und selbstverfertigten Corsets in allen Farben, nach modernem Schnitt und Pariser System, von den billigsten bis zu den feinsten. — Elastique-Corsets für Magen- und Herzleidende, sowie sehr gut passende Corsets für korpulente Damen. — Spezialität in Corsets nach Mass und orthopädischen Corsets. — Auswahlsendungen stehen gerne zu Diensten. [286

Mme Prétat,
Klosbachstr. 31, **Hottingen-Zürich.**

Knaben-Anzüge

für jedes Alter [402
versendet franco durch die ganze Schweiz

Hermann Scherrer
Kameelhof — **St. Gallen.**
Bei Bestellung genügt Angabe des Alters.

Bruchbänder

bester Konstruktion in allen Formen und Grössen werden auf briefliche Bestellung, der Massangabe entsprechend, geliefert. Nichtkonvenirende Bandagen werden kostenlos umgetauscht. Ein belehrendes Schriftchen über Bruchleiden kann gratis und franko von uns bezogen werden. Mit einer Mustersammlung vorzüglicher **Bandagen** ist unser Bandagist in **St. Gallen** (Hôtel Stieger) am 5. jed. Monats von 8 Uhr Vorm. bis 5 Uhr Nachm. zur **unentgeltl. Maassnahme** und **Besprechung** zu treffen. Man adressire: „An die **Heilanstalt** für **Bruchleiden** in **Glarus.** [503-2

Mineralbad Andeer

1000 M. ü. M. Kanton Graubünden. **Splügenstrasse.**

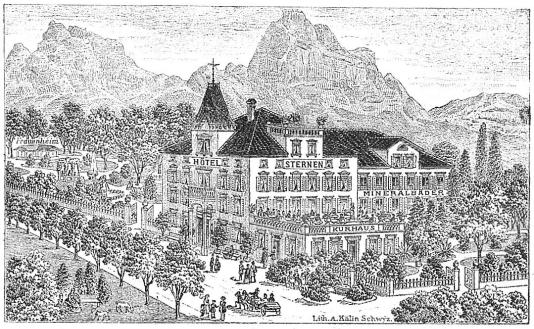
Eisenhaltige Gypstherme für Brust- und Magenkranke. Neu eingerichtete Eisenmoorbäder bei Schwächezuständen. Reizende Ausflüge und Waldpartien in der Nähe (Viamala, Roffla, Piz Beverin etc.). (O F 8323)

Post- und Telegraphenbureau im Hause. Pensionspreis Fr. 5. Zimmer von Fr. 1 an. — Kurarzt: Dr. Eduard Schmid. [481

Wittwe Fravi.

Bad Seewen (bei Schwyz).
Hôtel & Kuranstalt z. „Sternen".

(M 5914 Z)



[517]

Stärkste eisenhaltige Mineralquelle Seewnes. Das Hôtel, im Laufe d. J. wieder verschönert, empfiehlt sich noch besonders durch seine freie, freundliche Lage und seine grossen, schattenreichen Anlagen. Pension mit Zimmer Fr. 4. 50 bis Fr. 5. 50.

Badearzt: **Dr. Real.** Der Eigenthümer: **M. Fuchs-Kürze.**

Bad Fideris

im Kanton Graubünden.

Eisenbahnstation Landquart, von wo aus täglich zweimalige Postverbindung oder eigenes Fuhrwerk.

Eröffnung 27. Mai 1888.

Berühmte eisenhaltige Natronquelle in reiner Alpenluft, 1056 Meter über Meer. Bei Katarrh des Rachens, Kehlkopfs, **Magens,** der Lunge, bei Bleichsucht, **Blutarmuth,** Neuralgien, Migräne, Nervosität etc. von überraschendem Erfolg.

Das Etablissement ist verschönert und vergrössert, umgeben von herrlichen Tannenwäldern. — Bäder, Douchen und Inhalationskabinet. — Milchkuren. — **Kurarzt.** — Neu eingerichteter Betsaal. — Telegraph. — Post. — Billard. [418

Das Mineralwasser ist in frischer Füllung und in Kisten zu 30 Halblitern von der **Direktion,** vom **Haupt-Dépôt,** Herrn Apotheker **Helbling** in **Rapperswil,** sowie in den **Mineralwasserhandlungen** und **Apotheken** zu beziehen. (Ma 1607 Z)

Prospekte und Erledigung von Anfragen durch

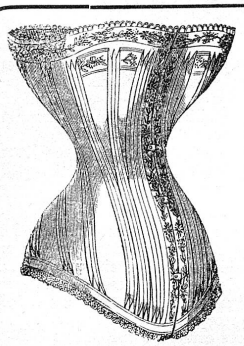
Die Baddirektion: **J. Alexander.**

Fideris, im Mai 1888.

1217 M. ü. M. **Alpenkurort Churwalden.** **Graubünden.**

Hôtel und Pension Mettier.

407] In herrlicher Lage, von Wiesen und Wäldern umgeben. — Grosser Speisesaal, Damensalon, Rauchzimmer, drei Veranden. — Pensionspreis **6—7 Fr.** — **Juni und September ermässigte Preise.** — Es empfiehlt sich bestens
(H 204 ch) ***St. Metier,*** *Besitzer.*



Corset-Lager [328

und Fabrikation, Auswahl von **Fr. 1. 50** bis **Fr. 40.** — per Stück.

Mustersendungen umgehend.

Taillenumfang und Preisangabe erwünscht.

Erstes und billigstes Spezialgeschäft.

Frau Amsler-von Tobel
Zürich.

Laden: **Gemüsebrücke.** Fabrikation: **Niederdorf 3.**

Stahlbad Knutwil

Bahnstation Sursee (Kanton Luzern).

Erdige Stahlquelle von bewährter, ausgezeichneter Wirkung bei allen Schwächezuständen. — Schöne Lage, prächtige Gartenanlagen. — Aufmerksame Bedienung. Billige Preise. — Kurarzt: **Dr. V. Troller.** [442

Es empfiehlt sich bestens **Frau Wittwe Troller-Brunner.**